

## **Projektskizze: Familien - und Kulturzentrum „Lost in Space?“ (Arbeitstitel) Pilotprojekt zur kulturellen Nutzung ausgemusterter Bahnhöfe**

### **1. Hintergrund**

Die Projektidee für ein neues kulturelles Zentrum in Kombination mit einem schon vorhandenen Bildungszentrum ist ursprünglich entstanden bei secundus. Sie wurde geschrieben vor allem vor dem Hintergrund der klassischen Aussagen der Systemtheorie Niklas Luhmanns und vor dem Hintergrund von bisher einigermaßen glücklich gelungener Inklusion eines Bildungsträgers im regionalen Beschäftigungssektor (10 Jahre praktische Arbeit vor allem mit Menschen, die über Wissensvermittlung einen beruflichen Weg der Inklusion suchen oder suchen sollen, seit 2003 u. a. auch ein eigener Kindergarten für berufstätige Eltern). Sie ist aber auch entstanden vor dem Hintergrund zahlreicher schwieriger Erfahrungen - vor allem beim Versuch der Umsetzung neuartiger sozialer Projekte in Zusammenarbeit mit zuständigen Behörden. Wenn wir von dort immer wieder willkürliche Macht zu spüren bekommen, die von Torwächtern ausgeht, die offensichtlich keinen Bezug zur Komplexität und zu den Veränderungsprozessen gesellschaftlicher Lagen haben, auf die Projekte heute eingehen müssen, leiden auch wir - wie alle anderen - unter sehr schwer erträglichen Formen der Exklusion des Fremden. Das hat deshalb eine ganz eigene Ironie, weil wir sehr daran arbeiten, wie man im Bereich sozialen Geschehens bessere Schlüssel für das Öffnen und Verschließen von Türen finden kann. Darum - und nur in sofern um uns, als es uns wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass wir uns selbst nicht ausgrenzen - soll es hier gehen.

Die Projektidee eines neuartigen Kulturzentrums wird inzwischen weitergetragen und weiterentwickelt in freundlicher Zusammenarbeit mit „Gemeinsam leben in Lippe“ (lokaler, am Balkan orientierter Verein, mit Interesse am gelungenen Zusammenleben aller Nationalitäten), „Druschba“ (lokaler Verein für Menschen aus dem Raum der ehemaligen UDSSR, mit Interesse am kulturellen Zusammenleben) und „LKS“ (lokaler Integrationsbetrieb für Behinderte). Weitere Kooperationen sind im Aufbau.

### **2. Beschreibung des Vorhabens**

Das Thema von Inklusion und Exklusion und/oder das Thema des Fremden wird in vielen gesellschaftlichen Kontexten als zu lösendes Problem angesprochen: Als „Gender“-Thema, als Thema alter Menschen, als Migrationsthema, als Thema von Heimat etc. Das Gleichstellungsgebot spricht das Thema aber nur in Facetten an, verdeckt es u. E. auch durch einen sehr verkürzten Zugriff. Wir fassen das Problem radikaler, als Problem des Umgangs mit dem Fremden, das uns nicht nur bei bestimmten Gruppen sondern überall begegnen kann. Entsprechend muss die Spannbreite des Beobachtungsinstrumentes ausgerichtet sein. Wir nähern uns hier einem Thema ohne angemessene Semantik in der Öffentlichkeit. Wenn wir im Folgenden den Bahnhof als einen Ort vorschlagen, der wie kein anderer geeignet erscheint, einen Platz für dieses Anliegen zu bieten, sind wir uns

bewusst, dass wir mitten im Problem beginnen: Es geht jetzt zu Anfang um einen Ort für das ortlose Fremde.

## **2.1 Pilotprojekt für die kulturelle Nutzung von ungenutzten Bahnhöfen**

Der genius loci – der „Schutzgeist“ des Ortes - ist eine historische Institution, die Menschen immer fasziniert hat. Heute wird er nach Wikipedia auch gern von Diplomaten ins Spiel gebracht, wenn sie darauf hinweisen wollen, dass Erfolge von Verhandlungen auch ihren physikalischen Ort haben können. Die an sozialen Mechanismen interessierte Systemtheorie aber tut sich sehr schwer mit jeder physikalischen Zuordnung ihrer immateriellen Gegenstände. (Wir kommen gleich auf, die für diese Arbeit ganz zentrale Differenz von sozialem und physikalischen Geschehen in Bezug auf Gleichstellung von Menschen zurück und wir lösen am Ende des Aufsatzes auf.) Andererseits aber gibt es zweifellos raumzeitliche Orte von Organisationen und eben Menschen und umgekehrt Bedeutungen und Gefühle, die von Beobachtern mehr oder weniger stark an sichtbare Orte gebunden worden sind. Alte Sehnsuchtsorte sind auch der locus amoenus, der angenehme, oder der erfreuliche Ort, sowie Arkadien. Idealtypische Bestandteile solcher Orte der Freude, des Glücks sind Baum (Schatten), Lagerplatz und Wasser. Es geht um Orte, an denen die Belastungen des Alltags von uns abfallen, Orte der Pause in der flirrenden Mittagsruhe - wahrscheinlich während einer beschwerlichen Reise - Orte der Stärkung. Wunschort für unser Projekt im Kulturbereich ist der Bahnhof. Denn Bahnhöfe symbolisieren wie kaum ein anderer Ort den Bezug auf Vertrautes wie auf Fremdes, sowie den Zusammenhang von Beidem in der Figur der Heimkehrers. Sie stehen auch für weitere Sehnsuchtsorte: Den fernen und fremden Orient (Osten) wie die oft ebenso ferne und fremde Heimat. Bahnhöfe markieren den Übergang von der armen, aber guten Welt auf dem Land, zu der reichen und bössartigen Welt der Städte. Bahnhöfe symbolisieren das erwartungsvolle Aufbrechen zu neuen Ufern und die Enttäuschung der Zurückgebliebenen. Sie stehen für starke Gefühle der Sehnsucht, aber auch wieder für Hochleistungen des Verstandes in der Technik. Sie sind die Orte heimatloser Gesellen, die in seinen Ecken etwas Schutz suchen, und die Orte der gewandten Weltbezüge des Kosmopoliten, der seine Wartezeit im Cafe mit der Lektüre der TIMES verbringt. Sie stehen für die oft auch freudige Anstrengung und Anspannung des Reisens und den Spannungsabfall, wenn eine Oase Gelegenheit zur Pause und Erfrischung bietet. Doch irgendwo ist das auch alles Vergangenheit. Die alten Bahnhofsgebäude sind oft nur noch ein Hauch von dem, was sie einmal waren. Wurden sie nicht ohne Gefühl für den Ort verbaut, sind sie oft mehr oder weniger Ruinen. Sie wirken dann so überflüssig und trostlos wie sich auch viele Menschen heute fühlen. Im ganzen Land verrotten Gebäude, die uns andererseits sehr geeignet erscheinen, sie auch als Orte für Reisen in immaterielle Gegenden moderner Gesellschaft zu nutzen und sich dabei letztlich zu „erfreuen“. Dieses Erfreuen ist tatsächlich etwas, das wir gezielt anstreben.

In Detmold ist die erste Chance für den Bahnhof leider schon vertan. Ein erstes Konzept zur Nutzung im hier geschilderten Sinne wurde von der Stadt – typisch für Exklusion ohne Begründung - nicht aufgegriffen. Doch es gibt noch Nebengebäude und Gelände, das man entsprechend nutzen kann. Wir würden gern kaufen und ein Pilotprojekt starten.

## **2.2 Exklusion und Gefühlslagen in moderner Gesellschaft**

Das gesetzliche Diskriminierungsgebot betrifft: Geschlecht, Herkunft, ethnische Zugehörigkeit, Religion, Behinderung und Alter. Über diese alten Institutionen wurden früher Lebenschancen eingeteilt und eingeschränkt, aber auch Sicherheit und Orientierung eigener Möglichkeiten vermittelt. Dieser alte, sehr starr an menschlichem Körper und die physikalische Welt gebundene Kanon der Zuschreibung von Möglichkeiten – ganz ohne Bezug auf Leistungen -wird heute offiziell nicht mehr zugelassen. Es scheint, er wird vor allem von Mechanismen im Kontext von „Wissen, Karriere, Leistung“ ersetzt. Wenn Lebenslagen heute als „unangenehm exklusiv“ erlebt werden, liegt es zwar nahe, sich wieder auf die alten Schuldigen zu beziehen, die zweifellos immer noch nicht ganz ausgemerzt sind. Aber wenn die alte Ordnung teilweise auch im Verschwinden ist, entsteht doch wohl auch eine neue. Wie steht es um sie? Und wirken evtl. alte und neue Grenzsetzungen gemeinsam?

Heute wird uns eingebläut: Extremer Bezug auf Wissen (lebenslanges Lernen) und - damit einhergehend - Bezug auf Flexibilität sind immer hilfreich. Aber: An den Rändern des hochgelobten Wissensbezuges lodern ebenso zweifellos auch heftige Gefühle. Gefühle, die anzeigen, dass Bezug auf Wissen deutlich kein Allheilmittel gegen Exklusion ist.

Es gibt logische Zusammenhänge zwischen Erwartungen und Enttäuschungen: Wer seine Erwartungen zu sehr zuspitzt und keine Alternativen zulässt, beschwört selbst die Gefahr, enttäuscht zu werden. Es kann deshalb auch der extreme Bezug auf Wissen sein, der in verschiedener Weise versagt. Dann erzeugt es nur weitere Irritation, wenn die Beobachtung gesellschaftlicher Problemlagen von Inklusion und Exklusion immer noch ausschließlich auf die alten Institutionen fixiert ist.

- ❖ Wir vermuten: Es gibt durchaus viele Versuche, Zugangschancen über Wissen bzw. Sachkenntnisse „objektiv“ zu regeln. Aber die Ausgangsbedingungen für die Teilnahme an entsprechenden Kommunikationen sind individuell sehr unterschiedlich - die einen lernen lebenslang und die anderen steigen schon in der Grundschule innerlich aus. Beide Seiten der Kommunikation berücksichtigen das zu wenig und unterstellen zu schnell zu viele Gemeinsamkeiten, u. a. sich logisch gesehen folgen zu können und auf gleiches Grundwissen über eine wirkliche Welt zu rekurrieren. Das Zuviel an Erwartung in Bezug auf das Erreichen, Verstehen und die Zustimmung in komplexen und kontingenten Lagen moderner Gesellschaft, in der ja zudem grundsätzlich jeder zu jeder Kommunikation zugelassen wird und eigentlich auch jeder antworten muss, führt schnell zu einem sehr hohen Drive in Richtung extrem anstrengender und leicht misslingender

Kommunikationen. Danach kann man außer zu den alten Institutionen zurückzukehren - je nach Verlauf der Katastrophen, je nach Temperament und Ausstattung - entweder erschrocken zur Beobachtung der eigenen Grenzen der Verarbeitungsfähigkeit wechseln oder diktiert von Ohnmacht, Wut und Enttäuschung Anschlüsse suchen.

- ❖ Das gleiche Erleben tritt oft auch ein, wenn ein Dritter durchaus Bezug auf anschlussfähiges Wissen erkennen kann, aber der Betroffene selbst das nicht sieht. Und natürlich muss man heute auch viel öfter als früher ganz allgemein emotional damit fertig werden, immer wieder nicht gewählt zu werden.
- ❖ Hinzuweisen ist hier auch auf Gedanken Stichwehs, der feststellt, dass bei Auswahlverfahren die Inklusion viel mehr Aufmerksamkeit findet als die Exklusion. Wer abgelehnt wird, erfährt oft nicht warum. Er muss Ablehnungen geradezu sammeln, um daraus selbst ein Fremdbild von sich zusammensetzen. Auch hier findet man also zahlreiche Anlässe für erlebte Inkommunikabilität und die entsprechende Entstehung heftiger Gefühle.
- ❖ Eben weil Kommunikationsversuche heute oft ungebremst durch Statushierarchien nach den alten Mustern „alt vor jung“, „Mann vor Frau“, „Bekannter vor Fremder“ durchschlagen können, gesellschaftliche Vorgaben zur Handhabung des Bezuges auf Wissen offensichtlich nicht ausreichend zur Verfügung stehen und individuelle Ordnungsfähigkeit schnell überfordert ist, wirken heute letztlich unter der Hand neben den offiziell verbotenen auch neue, teils improvisierte, auf jeden Fall wieder abgestrittene Selektionsmuster nach neuen fragwürdigen Freund/Feind - Schemata. Gebremst und verletzt vom Zusammenprall mit unsichtbaren Mauern muss man sich zurückziehen und allein versuchen, die Wunden zu pflegen. Im Kontext der Suche nach irgendwelchen Auswegen etablieren sich neben psychischen Erkrankungen schließlich – gut beobachtbar bei Jugendlichen und bei Behördenentscheidungen – willkürliche Bezüge auf Gewalt und/oder Macht.
- ❖ Die heftigen Gefühle, die bei all dem entstehen, verstärken sich dadurch, dass das, was hier einigermaßen geordnet aufgezeigt wird, vom alter ego nicht nur abgestritten wird, sondern im konkreten Erleben ja viel diffuser erscheint und auch deshalb inkommunikabel wird. Wenn dann auch noch die angebotene Semantik der Diskriminierung die Problemlage bestenfalls teilweise trifft, driftet alles weiter und weiter in Richtung des Erlebens von Ohnmacht und Chaos.

Wir beobachten immer häufiger wie sich individuell erlebte Schreckenslagen und Inkommunikabilität im Zusammenhang von erlebter Exklusion - bei Behörden geht es um drängende Inklusion, die man nicht abzuwehren weiß – hochschaukeln zu extremem Gefühl, Rückzug und sinkender Bereitschaft, sich weiter auf Wissen einzulassen und Bereitschaft zu Gewalt und/oder Machteinsatz. (Unsere Erfahrungen passen zu den Ergebnissen der 15ten Shell-Studie, danach verweigern sich aber vor allem immer mehr junge Männer gesellschaftlichen Anforderungen im Bereich Bildung, Beruf und auch

Familie.) Wie kommt man aus dieser Lage heraus? Aufklärung ist selbst zum Problem geworden. Macht in Bezug auf den alten Kanon von Zucht, Disziplin, Kontrolle (vgl. den Erfolg von Bueb beim Versuch der Wiedererweckung von Disziplin) soll hier nicht ernsthaft erwogen werden. Disziplin und Kontrolle kann nicht in der Regel, sondern nur in extremen Ausnahmefällen und mit zeitlicher Beschränkung sinnvoll eingesetzt werden. Sie ist als Mittel für den Umgang mit dem „gewöhnlichen Schrecken“ zu aufwändig und als typisches Mittel moderner Gesellschaft - die Selbstbewusstsein und Kompetenz und nicht Unterordnung braucht (vgl. zum Gesellschaftsbezug moderner Erziehung für viele Fthenakis) - unbrauchbar. Schließlich – und das ist ganz besonders wichtig – kann sie nicht mit erlebter Ohnmacht, Ungerechtigkeit etc. umgehen. Was bleibt?

### 2.3 Umgang mit (Gefahr von) Exklusion und Gefühl

Es gibt aktuell eine breite Literatur, die zu den Problemen überschäumender Möglichkeiten der Gesellschaft und entsprechend steigender Anforderungen an die Verarbeitungsfähigkeit des Individuums viele mosaiksteinartige Beiträge liefert. Wir schränken uns hier auf einige zentrale Aussagen ein.

Trotz aller aufgezeigter Probleme bleiben wir natürlich bei „Wissen“, sehen aber auch neue Anschlüsse in aktuellen Überlegungen zur gesellschaftlichen und individuellen Bedeutung von Gefühl.

- ❖ Die Empfehlung des Bezuges auf Wissen erscheint uns weiter hilfreich - allerdings mit dem bekannten ergänzenden Hinweis, sich auf Kompetenz des Individuums als Pendant zu sozialen Rahmenprogrammen zu konzentrieren, also individuell, wie sozial auf variable Clusterbildungen zu setzen. Wichtig erscheint auch, sich immer wieder die Unterscheidung von Gesellschaftsgeschehen und ihrer Semantik zu verdeutlichen: Wer sich – um ein neues Beispiel zu wählen – mit der alten Semantik von Wissen (Bezug auf „wirkliche Wahrheit“) den von der Wissenschaft empfohlenen Bezug auf Rahmenprogrammen und Kompetenzanforderungen nähert, wird sein Handeln vielleicht modern ausflaggen, aber letztlich bei der starren Ordnung seiner Gegenstände bleiben. (Das ist ein häufig anzutreffendes Phänomen. Man steckt mit ein paar Griffen die Ziele des Rahmenprogramms ab, z. B. : „Kindeswohl“, „Kompetenz“ „Empathie“. Damit wird gleichzeitig signalisiert, dass weitere Fragen nur noch stellen kann, wer selbst inkompetent ist. Danach folgt: „The same procedure as every year“. )
- ❖ Weil Konflikte auf der Basis von Wissen letztlich unvermeidlich erscheinen, muss man sich wappnen für den Umgang mit **Gefühlen**. (Ähnlich sehen es auch die Jugendlichen nach der 15ten Shell-Studie: Sie suchen nach emotionalen Ausgleich zu den Anforderungen der Gesellschaft. Aber die Familienleistungen sind heute in vielen Fällen eben auch problematisch!) Wir vermuten, dass es neben Wissen mindestens ein weiteres offizielles neues Muster von Inklusion geben muss, das unabhängig vom Kanon „Wissen, Leistung und Erfolg“ wirkt, das aber - wie grundsätzlich ja auch Wissen - auch Exklusion begleiten

kann. Damit gewinnt man Hinweise auf die sinnvolle Beobachtung familienähnlicher oder Familien stützender Kommunikationen. Kinder kommen in gewisser Weise auch als Fremde zu uns und gehen zudem naturgegeben noch viel weiter als ihre Eltern in ein neues, ungewisses Zeitland. Es macht für Eltern wenig Sinn, einfach zu versuchen, sie mit dem eigenen Wissen auszustatten. Familien verhalten sich wohl am effektivsten, wenn sie ihren Kindern **Halt** anbieten und ihnen **Haltung** nahe bringen - u. a. natürlich auch Lernbereitschaft – gegenüber den noch unvorhersehbaren Belastungen der Zukunft. Die Gegenüberstellung von Wissen und Gefühl über Kompetenz und Haltung scheint uns eine radikale neue Überlegung zu sein. Aber es gibt in diesem Zusammenhang noch sehr viele offene Fragen. Man kann ahnen, dass es bei Haltung um Gefühlskultur, also soziale Angebote zur Handhabbarkeit von sozial letztlich nicht zugänglichen Gefühlen geht. Haltung ist noch nicht Therapie. Sie setzt noch auf die Kräfte des Individuums gestützt durch die Struktur des sozialen Alltags. Sie kann insofern das Mittel des Umgangs mit den gewöhnlichen Schrecken sein. Halt, das sagt schon das Wort, ist auch eine Art Grenze, aber irgendwie eine besondere letzte Grenze, die sich auf Erst- oder Neuorientierung und Regeneration bezieht und nichts mit Leistung zu tun hat. Es gibt eine breite Literatur zu „Empathie“ und nur wenige spezielle Hinweise zu Halt und Familie, die man bei Parsons, mehr in der systemtheoretisch orientierten Therapie, findet. Haltung kann man gegenüber ungewisser Zukunft und dem Eintreten des Schreckens u. a. auch dann gewinnen, wenn man sich auf Halt beziehen kann. Zu wissen, dass man zumindest Haltung bewahren kann, kann aber auch selbst wieder Halt geben. Wir glauben, dass diese Überlegungen praktisch und theoretisch viele Anschlüsse bieten, die hier nur angedeutet werden können:

- ❖ Wir vermuten: Wenn Kommunikationen auf der Basis von Wissen nicht zuverlässig gelingen können, kann Bezug auf Haltung noch die Situation tragen. Vertrauen - über das zum Beispiel verlorene Lernbereitschaft wieder aufgebaut werden kann, aber das auch sonst über die Brüche der Kommunikationen trägt - kann an gewährtem Halt und vorhandener Haltung vielleicht oft besser andocken als an Wissen. So gesehen dient Haltung nicht nur dem Umgang mit der Exklusion sondern auch der Inklusion.
- ❖ Das beschriebene Verständnis von Erziehung in Bezug auf Belastbarkeit in unübersichtlichen sozialen und persönlichen Lagen - das ohne Bezug auf Kontrolle, ohne Bezug auf Bevormundung operiert und mit Halt und Haltung nur der Form nach, aber unbedingt der Form nach Anforderungen adressiert - ist aber auch in der Theorie vielfach anschlussfähig. Erstens ist es vergleichbar mit erfolgreichen Strukturierungsprinzipien an anderen Schaltstellen der Gesellschaft: Inklusion läuft z. B. im Fall von Wissen dann erfolgreich, wenn gemeinsamer Bezug auf eine Struktur (Rahmenprogramme und Kompetenz) gelingt und nicht, wenn einer den anderen in seine konkreten Vorgaben zwingt. Mit Bezug auf Erziehung - verstanden im

Kontext von Halt und Haltung statt im Kontext von Beeinflussung und Kontrolle in Bezug auf eine richtige Entwicklung - wird zweitens auch der unbestreitbar vorhandene Bedarf an Erziehung Erwachsener denkbar. (So verstandene Erziehung kann man also von Alter als Institution der alten Welt lösen.) Drittens schließen die Überlegungen hier an Grundgedanken aktueller Erziehungstheorie an, die auf Resilienz (Belastbarkeit) abstellt. Man könnte zudem vielleicht - in Bezug auf die von Luhmann vorgeschlagene Leitdifferenz besser/schlechter - Erziehung vor allem verstanden als Bildung über Bezug auf Wissen (besser/schlechter)- und Erziehung als Bezug auf Gefühl (belastbar/nicht belastbar) unterscheiden.

Sehr vorsichtig versuchen wir schließlich auch noch, Bezug auf **Kultur** zu gewinnen. Klar ist, dass die angestellten Überlegungen Bezug auf Kultur implizieren. Klar ist auch: Es kann nicht um ein Kulturverständnis gehen, das sich nur einfach auf die alte Ordnung – zum Beispiel Identitätsfindung über ethnische Herkunft - bezieht. Wir suchen im Sinne Dirk Baeckers eher Anschlüsse an einen heute gefragten Kulturbegriff, der weiß, ja der voraussetzt, dass Zwei sich in der konkreten Kommunikation nicht unbedingt auf dasselbe beziehen. Es geht um die Kultivierung des Umgangs mit anstrengenden Kommunikationen.

- ❖ Hilfreiche oder erzieherisch gedachte Haltung, wenn der Orientierungsrahmen von Wissen versagt, war weitgehend Gegenstand der bisherigen Überlegungen. Formen des Selbst- und Fremdbezuges unter Aspekten von Gefühlkultur könnten Stil, Demut, Anmut und Humor sein. (Diese Formen von Haltung werden von Volkert Krech, der sie als Kandidaten ins Spiel bringt, allerdings als religiöse Formen gesehen, die grundsätzlich weltweit anschlussfähig sind.) Es geht um gemeinsamen Bezug auf Form (statt auf Inhalte) und es geht um hohes Fassungsvermögen (in diesem Sinne um Contenance). Hier ist zur Zeit nur, aber immerhin eine Richtung angezeigt. Bezugnahme auf Halt und Haltung beinhaltet Verbindungen zur alten Erziehungsmetapher von „Wurzeln und Flügeln“, aber es liegen auch Welten zwischen beiden Gedanken.
- ❖ Hilfreich, um in schwierigen Lagen innerhalb des Rahmens von Wissen anschlussfähig zu bleiben, kann dann vielleicht auch Selbstironie sein. Wer in der unvermeidlichen Begegnung mit dem oft bedrohlichen Fremden auch die Fortsetzung der Abenteuer des Don Quichotte in der Moderne entdeckt, zerbricht nicht mehr an solchen Lagen. So positioniert wird man wieder arbeitsfähig.
- ❖ Kultur lebt ihrerseits im allgemeinen von Distanz zur Technik. Hilfreich aber kann auch der Aufbau von kultiviertem Minimalverhalten in Form von Etikette sein. Gemeint ist, dass so gut wie jeder die Fähigkeit hat, zumindest einige konkrete Abstimmungsmuster einüben und einhalten zu können. So können (immer wieder) erste Brücken zur Annäherung gebaut werden.
- ❖ Ästhetik, Kunst etc. bieten demgegenüber Spitzenleistungen von Kultur: Sie erzeugen, sinnvoll weitgehend außerhalb der Fallen von

Sprache Aufmerksamkeit für das im Verborgenen Wirksame - sei es Heilkraut oder Gift - das wir im Alltag direkt davorstehend leicht übersehen.

- ❖ Schließlich ist auf die grundsätzliche Rücksicht und Aufmerksamkeit hinzuweisen, die man gegenüber Vorstellungen anderer zu kulturellen Identität des physikalischen Ortes aufbauen kann/muss. Es geht nicht um multikulturelle Erziehung in dem Sinne, dass man die Traditionen anderer Völker auswendig lernt. Es geht um Identifizierung von Beobachtertypen und den Aufbau ihrer Selbst- und Fremdbeobachtungen. (Im Kontext des Themas dieser Arbeit kann man jetzt vielleicht den Wert von Theorie erahnen, die den Beginn von Wissenschaft im Anschluss an Kant dort sieht, wo auf Bezug auf Materie verzichtet wird.) Es gilt also auch in Bezug auf die materielle Welt in anspruchsvoller Weise darum, einen distanzierten Blick dafür zu entwickeln, wann uns selbst die Sicht versperrt ist und warum wir alle manchmal einen fremden Blick auf die Dinge nicht ertragen. Wir sind also in neuer Weise am Anfang: Brigitta Neddellmann z. B. weist in respektvoller Distanz auf die Ohnmacht der konservativen Kirchenbesucher in Florenz hin, wenn sie jeden Tag aufs neue sprachlos erleben wie unzählige Rucksacktouristen ihre Domtreppen entweihen. Hierher gehört aber auch die Sensibilität für alle anderen Kränkungen und Exklusion, die im Rahmen der alten Institutionen für die Orientierung von Erwartungen an physikalischem Geschlecht, Alter, ethnische Zugehörigkeit und Ort der Herkunft möglich sind. Dabei ist zu bedenken: Kränken kann man die Konservativen, wenn man sie aufgrund ihres Aussehens und ihrer Herkunft nicht richtig einordnet. Kränken kann man die Progressiven, weil man sie aufgrund ihres Aussehens und ihrer Herkunft einordnet. Und weil alles über die Semantik schwer zugänglich ist, kann man es auch immer richtig machen – bei starkem alter ego – und immer falsch. Man kann das, was der andere für selbstverständlich erachtet und deshalb vom alter ego erwartet, nicht vorherahnen- man kann sich nur mit Hilfe von Haltung für die Reaktion wappnen.

### **3. Abläufe in der Praxis**

Das ist es im Wesentlichen, was wir zurzeit mehr oder weniger genau wissen und anstreben. Vieles ist noch nicht ganz klar. Aber die Dinge sollten sich im Diskurs und in der Praxis weiter entwickeln. Der Themenkanon innerhalb des Zentrums ist letztlich weit gesteckt. Relevant ist vor allem die Kultivierung des Klimas. Die Auswahl konkreter Themen hängt aber auch mit Finanzierungsmöglichkeiten laufender Kosten zusammen. Denkbar ist neben Wirtschaftsbetrieben der Gastronomie - die möglicherweise über Bildungs- oder Integrationsprojekte geführt werden können - der Beginn der Arbeit als Familienzentrum im Rahmen von KiBiz – inhaltlich zum Beispiel auch mit Arbeitsgruppen junger Mütter zur Kindererziehung und zur Haushaltsführung. Auch Grundtvik Lernpartnerschaften werden angestrebt. Denkbare Umsetzungen erfolgen in groben Schritten strukturiert über:

- ❖ Eine Hausordnung, die Inklusion/Exklusion über wenige zentrale Regeln des Umgangs als nicht flexible Basis für danach variable Umgangsformen aufstellt.
- ❖ Verschiedene Geschäftssprachen: Deutsch, Russisch, Türkisch, Englisch, denn jede Sprache transportiert auch einen anderen Bezug auf Welt.
- ❖ Treffpunkte: ein Cafe und/oder Restaurant mit wenigen, einfachen, aber gut zubereiteten internationalen und lokalen Speiseangeboten und mit lässiger Eleganz; sehr gern auch einfache, aber niveauvolle Übernachtungsmöglichkeiten für Besucher; einfache, aber wieder unbedingt sehr gepflegte Gruppenräume
- ❖ Interne Vorträge, Arbeitsgruppen etc., natürlich auch im Hinblick auf die Folgen der alten Grenzen von Behinderung, Geschlecht,...die hier leider viel zu kurz gekommen sind. Das Gleiche gilt für das Thema Familie.
- ❖ Fließende Übergänge zum Bildungszentrum secundus
- ❖ Auftritte von Künstlern, Ausstellungen etc.
- ❖ Informationen über externe Veranstaltungen, die sich im weitesten Sinne aus ihrer Perspektive mit Inklusion/Exklusion oder Wissen/Gefühl beschäftigen: Kultur, Kunst, Tourismus, Wissenschaft .....
- ❖ Orientierung an Europapolitik und Weltpolitik, an Politik zur Pflege internationaler Beziehungen
- ❖ ???????